Die Könige des Alten Testaments 10

Josia – Der Traum vom Großreich

Die Geschichte des judäischen Königs Josia ist geprägt von Hoffnung auf einen Neuanfang, aber auch von großer Tragik. Wie mit einem riesigen Quirl werden die Völker und Reiche des Vorderen Orients gegen Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. durcheinander gerührt; die Waagschale des Kriegsglücks neigt sich mal zur einen, mal zur anderen Seite. Wie soll sich das kleine Königreich Juda in diesen unsicheren Zeiten behaupten?

Tributpflichtige Meder. Assyrisches Relief, 8. Jahrhundert v. Chr. Foto: AKG, Berlin.

Assurs Ende

Um die Mitte des 7. vorchristlichen Jahrhunderts zeichnet sich das jähe Ende Assurs ab: Auf dem Höhepunkt der Macht beherrscht Assyrien den gesamten Vorderen Orient „vom Bache Ägyptens“ bis ins persische Hochland; doch dann zerbricht das Riesenreich Assur innerhalb weniger Jahrzehnte. Nicht Ursache, sondern Anzeichen des Untergangs ist das Auftreten anderer, stärker werdender geschichtsprägender Kräfte: Ägypten, Babylonien, Medien und die geheimnisvollen Skythen. Schon vor dem Abschütteln der assyrischen Fremdherrschaft um 655 v. Chr. schwingt sich in Ägypten die 26. Dynastie, die saitische – benannt nach ihrer Hauptstadt Sais –, auf den Thron. Die Pharaonen Psammetich I. und Necho II. führen Ägypten auf eine politische und kulturelle Höhe wie selten zuvor.

Skythische Reiternomaden aus dem Inneren Asiens können jahrzehntelang ungehindert dank ihrer wehrtechnischen Überlegenheit zu Pferd Palästina und Kleinasien brandschatzen; kein assyrisches Heer kann ihnen Einhalt gebieten.

Babylonien und Medien – ersteres im Süden, letzteres im Nordwesten Assyriens gelegen – vereinen ihre emporstrebenden Energien, nehmen Assyrien in die Zange und bereiten dem Reich einen schnellen Untergang: Assur, die assyrische Hauptstadt, wird 614 v. Chr. von Medern erobert, Ninive, die alte Metropole, erliegt 612 v. Chr. dem Ansturm der vereinten Babylonier und Meder, 608 v. Chr. fällt Haran, die letzte assyrische Bastion. Nach neuesten Ausgrabungen und Textfunden in assyrischer Sprache haben sich entgegen der bisherigen Forschungsmeinung einige assyrische Versprengte noch Jahrzehnte später in Nordostsyrien behaupten können; aber um die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert v. Chr. ist es mit dem Spuk des assyrischen Reiches aus und vorbei.

In den Strudel des Endkampfes um Assyrien und um dessen Nachfolge als Großmacht wird auch König Josia von Juda hineingezogen: Die Wege Josias, des Pharaos Necho II. und des letzten Assyrerkönigs Assuruballit II. kreuzen sich im Jahr 609 v. Chr. schicksalhaft bei der alten Stadt Megiddo. Necho eilt dem aus Assyrien nach Nordsyrien geflohenen Assuruballit zu Hilfe, nicht ohne Eigennutz, da Assyrien der bislang stabilisierende Machtfaktor in der Region gewesen ist – ein schwacher assyrischer Herrscher ist für den Ägypter Necho auch leichter berechenbar (und beeinflussbar!) als unbekannte Babylonier, Meder oder sonstige aufstrebende Klein- und Großmächte.

Das Land Josias ist für Necho nur Durchzugsgebiet nach Nordsyrien, kein Angriffsziel; deshalb ist es schwer nachzuvollziehen, wieso sich König Josia dem

Die Skythen

Immer wieder stoßen geheimnisumwitterte Stämme und Völker aus dem Raum Mittelasien/Südrussland/Sibirien in europäische oder gar vorderorientalische Gebiete vor. Diese Reiternomaden werden mit teils sich überschneidenden, teils sich unterscheidenden Namen genannt, wobei sich die Fachleute häufig uneins sind, welche Volksgruppe sich nun hinter welcher Bezeichnung verbirgt.

Zu diesen Nomadenvölkern aus dem Inneren Asiens gehören zum Beispiel die Hunnen (Hsiung-nu) und die Mongolen – um nur die bekanntesten zu nennen.

Für die biblische Überlieferung wichtig sind die Reiternomaden, die man „Skythen“ oder „Saken“ nennt: Sie oder mit ihnen verwandte Stämme können – wir drücken uns absichtlich vorsichtig aus – mit den Feinden aus dem Norden identisch sein, von denen der Prophet Jeremia (vgl. Jeremia 4–6) spricht. Demzufolge wären etwa um 630 v. Chr. Reiternomaden aus Asien über die biblischen Länder hergefallen – ein Vorfall, den der griechische Historiker Herodot bestätigt. Die Skythen sind gewandte Reiter und im Umgang mit Bogen und Lanze geübt und sprechen eine ihren jüdischen Zeitgenossen unverständliche, weil indoeuropäische Sprache.

Ihre archäologischen Hinterlassenschaften findet man heute von der Donau über die Halbinsel Krim bis nach Südsibirien hinein verstreut, wobei man hauptsächlich ihre Grabhügel (die Kurgane) ausgräbt und untersucht; ihre eigenartige Kunst ist vom Tierstil geprägt: Als Motive dienen Hirsche, Pferde, Fische und andere Tierarten.

Ihr „Goldenes Zeitalter“ hatten die Skythen im 4. Jahrhundert v. Chr., sie boten sowohl dem persischen Großreich als auch Alexander dem Großen die Stirn und wurden erst im dritten vorchristlichen Jahrhundert allmählich von den Sarmaten, die zwischen Don und Wolga lebten, verdrängt.

Bild oben: Skythische Gebrauchskunst: Ein Fisch aus Gold als Pferdestirnschmuck, 6. Jahrhundert v. Chr. Staatliche Museen Berlin. Foto: AKG, Berlin.

Skythischer Ohrschmuck aus Gold, 6. Jahrhundert v. Chr. Nationalmuseum Kopenhagen. Foto: AKG, Berlin.

bekanntermaßen schlagkräftigen ägyptischen Expeditionskorps entgegen wirft; will Josia seine Südgrenzen gegen Ägypten absichern, eine Stärkung des schon im Stürzen begriffenen Kolosses Assyrien verhindern oder will er, berauscht durch das Gefühl wieder gewonnener Macht, militärische Stärke demonstrieren? Das Schlachtenglück wendet sich von Josia ab, die Ägypter siegen, Josia wird schwer verwundet und erliegt seinen Verletzungen in Jerusalem; gleichzeitig erlöschen die gerade aufkeimenden Einflussmöglichkeiten Judas auf die internationale politische Bühne – aus der Traum vom Großreich Juda, die Ägypter beherrschen für einige Jahre die Szene.

Josia von Juda

Dass dieser Traum überhaupt geträumt werden konnte und nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt ist, ist zum einen auf die politische Großwetterlage zurückzuführen, zum anderen aber auch auf den mit jugendlicher Tatkraft zupackenden Josia. Der atemberaubend schnelle Zerfall Assyriens vollzieht sich während seiner Regierungszeit (639–609 v. Chr.). Doch tritt Josia kein leichtes Erbe an: Die Regierung seines Großvater Manasse stand unter dem (Un–)Stern seltsamer und abergläubischer Praktiken (wir berichteten darüber in Unsere Familie 18/1999), sein Vater Amon wird nach nur zweijähriger Regierungszeit ermordet, Josia wird als Achtjähriger (!) vom „Volk des Landes“, worunter man den judäischen Landadel versteht, auf den Thron gesetzt. Von einem gut vorbereiteten Herrschaftswechsel kann keine Rede sein. Der junge König bewährt sich aber und nutzt die Schwäche der assyrischen Macht aus: Er beseitigt den Einfluss der assyrischen Religion und erweitert seinen Herrschaftsbereich. Eine offizielle Aufkündigung der Pflichten gegenüber Assur ist überflüssig, eine Gegenreaktion Assyriens nicht zu erwarten, Josia nutzt die Gunst des historischen Augenblicks: Er besetzt das nun herrenlos gewordene Samarien und dringt bis in die ehemals assyrische Provinz Megiddo vor; mit anderen Worten: Josia versucht, das Reich seines Urahnen David wieder herzustellen; er erfüllt somit die Weissagung Jesajas (Jesaja 8, 23–9, 6). Aus dem Tempel in Jerusalem lässt er die assyrischen Standbilder und den übrigen abergläubischen Tand entfernen: „alle Geräte, die dem Baal und der Aschera und allem Heer des Himmels gemacht waren“, die Rosse und den Wagen des Sonnengottes Schamasch und die Dachaltäre (2. Könige 23, 4. 11. 12), er entlässt die (Land-)Priester, die an Altären außerhalb Jerusalems dienen und fortan am Jerusalemer Tempel versorgt werden, zerstört die Höhenheiligtümer und den Altar zu Beth-El, den einst Jerobeam I. errichtet hatte: „Den Altar zu Beth-El, die Höhe, die Jerobeam gemacht hatte, der Sohn Nebats, der Israel sündigen machte, denselben Altar brach er ab und die Höhe und verbrannte die Höhe und machte sie zu Staub und verbrannte das Ascherabild“ (2. Könige 23, 15; vgl. Unsere Familie 8/1999, S. 37), wobei sich die Weissagung des anonymen Gottesmannes aus der Zeit Jerobeams erfüllt (1. Könige 13, 2). Auslöser für diese Kultreinigung und die Beschränkung des Tempeldienstes auf Jerusalem ist das Gesetzbuch, das im Jahre 622 v. Chr. gefunden wurde und eine Urform des 5. Buches Mose ist (etwas, was schon die Kirchenväter Hieronymus und Johannes Chrysostomos vermuteten und seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts [seit Martin Leberecht de Wette, 1805/06] eine der wichtigsten Errungenschaften der Bibelwissenschaft darstellt). Die darin enthaltenen Gesetzesvorschriften veranlassen Josia zur Umsetzung seines Reformwerkes, zur Erneuerung des Bundes des Volkes mit Gott und zur Wiedereinführung des Passah-Festes (2. Könige 23).

König Josia. Deckenfresko von J. B. Enderle, Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau vom Berg Karmel, Mussenhausen (Allgäu)

Nach Josias Tod

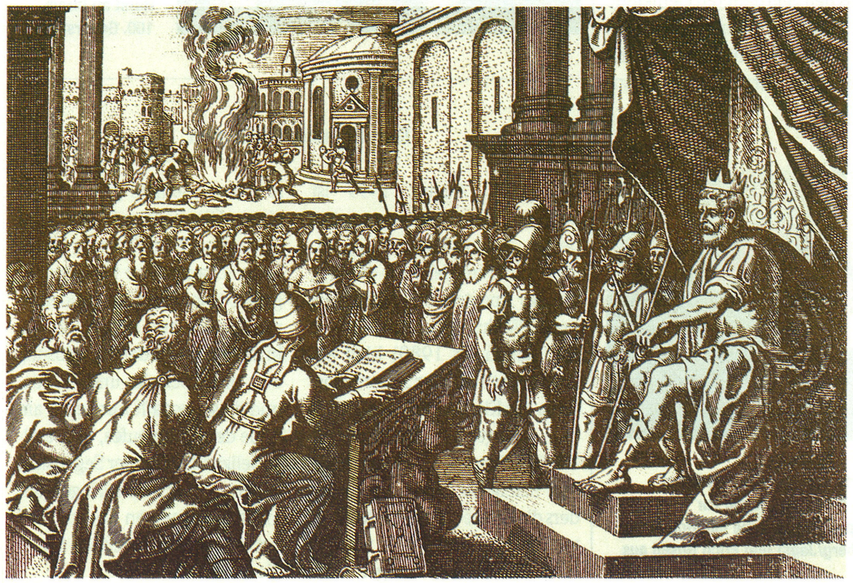
Da geschieht das Unfassbare: Den König ereilt der Soldatentod auf dem Höhepunkt seiner Macht, vermutlich durch einen Pfeil (das legt 2. Chronik 35, 23 nahe). Trauer und Bestürzung ergreifen das Volk, der Prophet Jeremia beklagt Josia; die Klagelieder, die in Jerusalem angestimmt werden, sind später sprichwörtlich geworden (so in Sacharia 12, 11).

Auf dem Rückweg von Nordsyrien regelt Pharao Necho die politischen Verhältnisse, er ist jetzt unumstritten der mächtigste Mann in der Region. Das „Volk des Landes“ erhebt Joahas, den jüngeren Sohn Josias, zum König, um vermutlich eine Weiterführung der josianischen Politik zu erreichen. Necho vereitelt dies aber: Er setzt Joahas gefangen und nimmt ihn mit nach Ägypten; der Königssohn wird sein Vaterland nicht mehr wieder sehen. Pharao Necho setzt den älteren Sohn Josias, Eljakim, auf den Thron und gibt ihm zugleich einen neuen Namen von Ägyptens Gnaden: Jojakim. Eljakim/Jojakim ist – wie von dem Ägypter erwartet – ein willfähriger Untertan des Pharaonenlandes (vgl. 2. Könige 23, 29–35).

Was wird aus den Reformbestrebungen Josias? Die erfolgreiche Durchsetzung dieser Gottesdienstreformen ist fraglich. Kurz nach dem Tod Josias hält der Prophet Jeremia eine verbitterte Predigt, in der er Zustände beim Namen nennt, die eigentlich durch die josianische Reform beseitigt sein müssten (Jeremia 7; 26). Wäre diese Reform durch und durch von Erfolg gekrönt gewesen, wären Juda und Jerusalem vielleicht nicht zerstört worden, was ja als Strafe für den Ungehorsam des Volkes vorgesehen war. Das Fazit, das die Heilige Schrift zieht , ist daher ernüchternd: „Seinesgleichen war vor ihm (gemeint ist Josia; Anm. d. Red.) kein König gewesen, der so von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften sich zum Herrn bekehrte nach allem Gesetz Mose's; und nach ihm kam seinesgleichen nicht auf. Doch kehrte sich der Herr nicht von dem Grimm seines Zorns, mit dem er über Juda erzürnt war um all der Reizungen willen, durch die ihn Manasse gereizt hatte. Und der Herr sprach: Ich will Juda auch von meinem Angesicht tun, wie ich Israel weggetan habe, und will diese Stadt verwerfen, die ich erwählt hatte, Jerusalem, und das Haus, davon ich gesagt habe: Mein Name soll daselbst sein“ (2. Könige 23, 25–27).

Die Haltung der Nachfolger Josias zur Reform ihres Vaters lässt sich deutlich ablesen: „Und er tat, was dem Herrn übel gefiel, wie seine Väter getan hatten“ (2. Könige 23, 32. 37). Doch das ist schon Thema für unsere nächste Folge. L.S.

Die Berufung des Propheten Jeremia. Kupferstich von Matthäus Merian, um 1625 n. Chr.



Die Kultreform Josias. Im Vordergrund: Die Verlesung des Gesetzbuches, im Hintergrund: Zerstörung der Götzen. Kupferstich von Matthäus Merian, um 1625 n. Chr.